

Der „Ulmer Verein“ hat sich zuletzt auf seiner Tagung in Karlsruhe (Juni 1983) mit dem Thema „1933/1983 Kunst und Kunstgeschichte im ‚Dritten Reich‘“ auseinandergesetzt. Wie ein roter Faden begleiten die Geschichte des Vereins seit 1970 Diskussionen über die Ära des Faschismus, die sich in Publikationen niedergeschlagen haben wie „Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung“ (1970), „Architektur und Macht. Überlegungen zur NS-Architektur“ (1971), „Kunst im 3. Reich. Dokumente der Unterwerfung“ (1974), „Kunst und Alltag im NS-System“ (1975), „Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich“ (1976), „Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus“ (1979) und „Die Nackten und die Toten des ‚Dritten Reiches‘“ (1982).

Wenn Reinhard Merker in der „kommentierten Literaturübersicht“ seines 1983 in Köln erschienenen Buches „Die bildenden Künste im Nationalsozialismus“ schreibt: „Vergleicht man die Aufsatzsammlung ‚Kunst im Dritten Reich‘ von 1974 mit der 1979 erschienenen Kollektion ‚Die Dekoration der Gewalt‘, fällt eine gewisse Stagnation, eine Tendenz zur Wiederholung früher gewonnener Positionen auf“ (312), so tangiert diese Bemerkung die Publikationen nicht einmal. Mit Recht halten sie an einmal gewonnenen und immer wieder bestätigten Erkenntnissen fest, wie z. B. der des „ökonomischen Primats“. Doch auf dieser Stufe sind die Untersuchungen nicht stehengeblieben. Deshalb geht auch die Vermutung Reinhard Merkers ins Leere, die marxistische Kulturtheorie benötige eine „zumindest latent idealistische Lehre wie die bürgerliche Tiefenpsychologie als Krücke ..., um das gesamte Forschungsobjekt abschreiten zu können.“ (312) Gerade die jüngere Literatur zum Faschismus aus dem Umkreis des „Ulmer Vereins“ hat jene kulturellen Bindeglieder zwischen Ideologie und materieller Basis bearbeitet, die, wie Adorno in „Erziehung nach Auschwitz“ betont, den „manipulativen Charakter“ ermöglicht haben, der als Henker und Opfer zugleich funktionieren konnte.

Die Beiträge dieses Heftes zeigen, daß die Problematik keineswegs als hinreichend behandelt betrachtet werden kann. Die unter dem Thema „Faschistische Landschaftsästhetik“ zusammengefaßten Texte analysieren, wie der Alltag im Faschismus ritualisiert (Ruf), wie die Technik fetischisiert (Herzog) und wie die Natur mit falschem Pathos mythologisiert wird (Wolschke/Gröning) – Praktiken, die heute noch aktuell sind. Denn die Texte zeichnen bürgerliche Techniken nach, mit deren Hilfe menschliche Existenzprobleme und Ängste der Staatsraison dienstbar gemacht werden. Staatsraison, ein Begriff, dessen Verwendung allein schon Adorno für einen Schritt auf Auschwitz zu hält: „Indem man das Recht des Staates über das seiner Angehörigen stellt, ist das Grauen potentiell schon gesetzt.“ In diesem Zusammenhang erlaubt der Text Jost Hermands, der die planmäßige Hintertreibung der Aufarbeitung des Faschismus nach 1945 beschreibt, Rückschlüsse auf die qualitative Verfassung des bundesrepublikanischen Staates.

Die Aufstellung eines Heine-Denkmales von Arno Breker auf Norderney kann ebenso wenig als „Panne“ bezeichnet werden wie eine Publikation über Otto Dix von 1983, die dessen Oeuvre auf feinstem Hochglanzpapier mit „heroisierenden Bildbeschreibungen“ ummantelt, dem „analysierenden Verstand“ zum Stillstand rät (U.M. Schneede in FAZ Nr. 275/1983) und damit chauvinistischer Ideologie Tür und Tor öffnet.

Immerhin haben sich inzwischen mehr als 700 Kunsthistoriker gegen die Bestimmungen der „Haager Konvention“ ausgesprochen und lehnen es ab, an vorbeugenden Maßnahmen des „Kulturschutzes“ mitzuwirken, die die Hemmschwelle für atomare Auseinandersetzungen verringern helfen und den Krieg wieder in den Bereich des Denkbaren rücken.

Mit der vorliegenden Ausgabe erhalten die „kritischen berichte“ einen erweiterten Heftumfang. Zwar ist diese Erweiterung materiell keineswegs abgesichert – wir bitten deshalb alle um verstärkte Abonnentenwerbung; Vordrucke sind beim UV-Vorstand erhältlich – doch soll sie der Tatsache Rechnung tragen, daß sich die Flut der eingehenden Beiträge anders nicht mehr bewältigen läßt. Die Hefterweiterung kann und darf jedoch nicht dazu dienen, daß die Autoren immer längere Beiträge schicken. Sie soll vielmehr dem Rezensions- und Nachrichtenteil zugute kommen. (Sollten die kb je in der Lage sein, ihren Autoren ein Honorar zu zahlen, so würde dies sicher nicht nach der Länge der Texte bemessen werden ...) Doch Spaß beiseite: Trotz Hefterweiterung konnten nicht alle Beiträge zum Thema in diesem Heft untergebracht werden. Erstmals haben wir uns zur Teilung eines Textes entschlossen, um zumindest den inhaltlichen Zusammenhang der Artikel sichtbar werden zu lassen. Diese Praxis soll eine Ausnahme bleiben.

Die Herausgeber

Die Jahresrechnung für den Jahrgang 12/1984 wird mit getrennter Post verschickt.